

Der Aufgabe gewachsen

Der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos „Kilmowski“ Pawel Ratschkow und der Chefagronom Anatolj Oljanin führen (schon das wievielte Mal?) durch die Felder, um den Zustand der Halmfrüchte nochmal zu beschließen. Das Getreide stand grün und verschieden an Wuchs da, aber dicht, wie eine Bürste. Dann und wann sah man gelbe Flecken des ausreifenden Kornes.

„Die Ernteaussichten sind nicht schlecht“, sagte Oljanin, „Wie meist du, Sekretär?“

„Ja, das schon. Es wird aber auch nicht wenig Hindernisse bei der Mahd geben. Da müssen wir alle Kräfte einsetzen, wenn wir unser Ziel erreichen wollen.“

Ratschkow schwieg. Er hing seinen Gedanken nach. Zwar würde der Sekretär schon, was weiter zu tun sei, er wollte aber erst noch mit den Menschen sprechen, ihre Meinung hören und dann handeln. Daß eine jede Getreideergabe eine Besonderheit hat, weiß heute jeder. Die Ackerbauern des Sowchos taten auch alles, um im Abschlussjahr des Planjahrtritts eine reiche Ernte zu bekommen. 14 Dezentonnen je Hektar — so ist die Einschätzung der Spezialisten.

Nach einem aufschreiblichen Gespräch mit den Mechanikern, Spezialisten und den ideologischen Aktivisten wurde eine Parteilversammlung einberufen. Darin bestimmten die Kommunisten ihre Kampfpläne. Sie hatten die Ernte in verkürzten Fristen bergen, die übernommenen Verpflichtungen im Getreideverkauf an den Staat rechtzeitig erfüllen.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, beschlossen die Teilnehmer der Versammlung eine Reihe organisatorischer und politischer Maßnahmen vor und während der Ernte zu vorzubereiten. Das sind: strikte Arbeitsorganisation und fortschrittliche Technologie, volle Auslastung der Technik und Nutzung der Zeit, Schaffung vortrefflicher sozialer und kultureller Bedingungen für alle Ernteteilnehmer, reger sozialistischer Wettbewerb zu Ehren des XXVI. Parteitag der KPdSU u. a.

Gleich nach der Erarbeitung der Strategie und Taktik der Erntekampagne verteilte das Parteikomitee 35 Kommunisten an die wichtigsten Abschnitte der

Er kennt weder Rüste noch Rast

Die Strohche der Natur werden in diesen Tagen geradezu lästerlich. Sich an die trockenen heißen Tage Anfang und Mitte des Sommers erinnernd, dachte Viktor Lickel, stellvertretender Leiter der „Prostrowski“, verärgert: Was für Getreide wäre herangereift, wenn es früher geregnet hätte! Und jetzt, da die Felder gelb zu schimmeln begannen, konnte die endlose Regen das Reifen des Getreides und somit auch seine Bergung nur in die Länge ziehen.

So kam es auch. An das Mahen ging die Abteilung zusammen mit dem ganzen Sowchos am 20. August und an das Dreschen Ende des Monats. Viktor kam sich schon einer späten Bergung nicht entsinnend.

Bei einer späten Bergung läuft man die Gefahr, von Herbstunwettern im frühen Frühling und anderen zusätzlichen Schwierigkeiten überrascht zu werden, zu dem kann das auch die Qualität des Getreides vermindern. Das alles liegt jedoch im Interesse der Getreidebauer und noch weniger im Interesse des Abteilungsleiters.

„Die Ernte ist für mich jedesmal die verantwortungsvollste Zeit. Ich bin dann wie eine aufgezogene Feder, lasse weder mir noch anderen Ruhe“, sagt Viktor Lickel. Ich kann nicht sagen, daß ich schlechte Gefühle habe. Der Agronom, der Mechaniker und andere Spezialisten sind an ihrem Platz und können nicht nachlassen. Ich habe aber trotzdem keine Ruhe.“

So ist es auch heute. Die Sonne war noch kaum hinter dem Horizont hervorgekommen, aber der Abteilungsleiter war schon im Feldstützpunkt und besichtigte die Kombines und der Mechaniker Iwan Selokow war da.

„Gib es gestern Stillstand.“

„Wegen Störungen nicht, bei dem Wetter kommt man aber nicht weit.“

„Das Wetter können wir leider nicht verbessern, für die Maschinen sind wir aber verantwortlich. Wir müssen es dahinbringen, daß sie nicht eine Minute durch unser Verschulden stillsteht.“

„Auf die Jungs ist Verlaß, und auch wir haben seit dem Winter einen gewissen Vorrat an Ersatzteilen angehäuft. Wenn wir die Maschine, falls es zu einer Störung kommt, schnell wieder in Gang bringen.“

„Ich wünsche euch Erfolg!“

Das nächste Objekt ist die Ge-

treideteleone. Hier „zaubert“ schon der Mechaniker der Tenne an den Vorrichtungen herum. „Guten Morgen! Was macht ihr da — die technische Wartung?“

„Jawohl. Mit ungeschultem Führerwerk kommt man bekanntlich nicht weit voran.“

„Ganz richtig. Und wie steht's mit dem Saatgut?“

„Wir sind gerade beim Aufbereiten. Der Samen ist gut.“

Beide treten an einen Haufen und nehmen je eine Handvoll.

„Das ist nicht schlecht. Kalibrierst nur das Saatgut ordentlich. Der Samen ist ja ausschlaggebend für die Ernte. Reichen euch Wagen für Entladung aus?“

„Später werden weitere hinzukommen.“

„Eine kurze Pause im Kontor.“ Viktor Lickel sah die Papiere durch und machte sich die nötigen Notizen. Danach rief er den Rechnungsführer und den Agronom. Ließ sich über die Ergebnisse der Arbeit von gestern informieren und vermerkte im Notizblock. Wieder in der Arbeitsgruppe Johann Telbert führend, an zweiter Stelle ist die Arbeitsgruppe Nikolai Koloski. Prachtkerl! Sie haben mehr als zwei Solls bewilligt. Etwas später wird er sie besuchen und ihnen zum neuen Sieg gratulieren.

Obirgens muß er auch in die Farm, um nachzusehen, wie man sich dort auf den Winter vorbereitet, ob man das Silieren abgeschlossen hat. Dann das Sowchoskontor besuchen und die Frage über die zusätzlichen Verkehrsmittel lösen; morgen und übermorgen wird man mehr Wagen zur Entladung der Kombines und zum Abtransport des Getreides von der Tenne brauchen.

Er muß auch den Schuldirektor Viktor Funkner aufsuchen, damit dieser mit Arbeitskräften für die Tenne aushilft. Das Getreide ist feucht, man muß sich beeilen.

Was noch? Viktor Lickel wurde wieder für einen Augenblick nachgedenken. Wieviel muß man wissen, schon zu hoch, um sich in allen Angelegenheiten auszukennen und alles in die nötige Bahn zu lenken. Hat er aber auch die Anordnungen richtig durchgesetzt? Er dachte an die zu ihrer Arbeit teilweise verhaltenen.

Es ist zu wenig, nur ein guter Getreidebauer, so sein. Er muß ein guter Organisator und

Erleher des Kollektivs werden, sich sein Vertrauen und seine Achtung erwerben.

Zwanzig Jahre ist er Leiter des mittleren Produktionsabschnitts. Im gleichen Sowchos hatte er als Agronom in der Abteilung 13 begonnen. Das war eine Zeit, als das Neuland noch nicht endgültig erschlossen war.

Ein Agronom hat schon immer wenig Zeit. Aber auch unter dem Abteilungsleiter und dem Leiter für Studien, für seine Weiterbildung, um Erfahrungen im Ackerbau zu sammeln. Das fiel den anderen auf, und sie werteten das als eine wichtige Eigenschaft für einen Leiter. Besonders in Verbindung mit seinem Vermögen, mit den Menschen zu arbeiten. So wuchs der Leiter der Sowchosabteilung Nr. 5 und bekleidete dieses Amt bereits acht Jahre.

Die Abteilung ist nicht groß, sie ist fast um die Hälfte kleiner als die Abteilung Nr. 1, trotzdem gab es dort nicht weniger zu tun. Besonders anfangs, als es galt, die vernachlässigte Wirtschaft hochzubringen.

Er lernte die Menschen kennen, suchte nach einem individuellen Herangehen an jeden von ihnen.

Die Erfahrungen, die er dort gesammelt hat, kamen ihm am besten Platze. Die hierige Wirtschaft ist viel größer, führt aber schon mehrere Jahre im Wettbewerb. Der Plan der Milchproduktion ist erfüllt (der Sowchos spezialisiert auf Milchproduktion), in diesen Tagen wird man den Fünfjahrplan der Getreideernte meistern. Vorläufig steht aber noch eine große Arbeit bevor.

Das Arbeitszimmer betrat Michael Neupack, Chefkonon des Sowchos und Vorsitzender der Gruppe für Volkskontrolle, und Sejalpa Snamatow, Oberbuchhalter der Gruppe für Parteipersonalorganisator. Man wertete die Ergebnisse der gestrigen Kontrolle der Erntequalität aus. Viktor Adamowitsch hörte sich die Bemerkungen aufmerksam an und merkte zusammen mit dem Parteisekretär konkrete Maßnahmen vor. Sie kamen überein sich abends im Feldstützpunkt zu treffen, um mit den Kombiführern zu sprechen und zu klären, was sie noch zur Verbesserung der Qualität und zur Beschleunigung des Tempos brauchen.

Nach einer halben Stunde war das Arbeitszimmer wieder leer. Nur die Strahlen der Morgensonne drangen durch das Fenster und ließen die Schatten auf dem Schreibtisch wider. Ein heftiger Zugwind wendete einige Blättchen des Kalenders, den schon längst keine Hand mehr berührt hatte.

Adam MERZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai



Am Aufbereitungsabschnitt — dem Herzen der Fabrik des Bergbaukombinats Lissakowsk — wird über das Schicksal des Staatsplans entschieden. Da wird um den Produktionsausstoß in nötiger Menge und Qualität gerungen.

Der Aktivist der kommunistischen Arbeit Wladimir Kuznetsov, Leiter der Spitzenklasse erhielt er für seine hochproduktive Arbeit das Ehrenzeichen des ZK des Komsovol „Für hohes Können“.

Foto: Anatolj Tarassenko

Vom ersten Tag an

Vier Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets Nordkasachstan verkaufen von den ersten Erntetagen an überplanmäßige Getreide an den Staat. Noch in jedem Jahr dieses Planjahrtritts hat man im Gebiet überplanmäßige Ernterträge erzielt.

Auch in diesem Jahr ist das Korn gut geraten. Viele Landwirtschaftsbetriebe — ersten 20 Dezentonnen je Hektar. Die Ackerbauern entfalteten den Wettbewerb um die Erfüllung von sechs Jahresplänen bis Ende des Planjahrtritts.

In den Sowchos „Presnowskij“ und „Molodogwardewskij“ wird das Getreide nicht für eine Stunde gehalten.

(KasTAG)

Gute Ergebnisse

Die großmögliche Steigerung der Arbeitsproduktivität ist Gegenstand der besonderen Kommunistischen Partei, der wichtigsten Bestandteil ihrer Wirtschaftspolitik. Um die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben vor den das Land stellt, erfolgreich zu lösen, gibt es keinen anderen

Das Kollektiv des Makinskij Werks für Kolbenringe „W. I. Lenins“ arbeitet im Laufe vieler Jahre stabil und bewältigt erfolgreich seinen Jahresplan in allen seinen Wirtschaftszweigen. Im diesjährigen Planjahrtritt hat das Werkskollektiv das erste Halbjahr abgeschlossen, in dem es Warenerzeugnisse für 5 335 000 Rubel realisiert hat. Das sind 101 Prozent des Staatsplans. Auch die technisch-ökonomischen Kennziffern sind wesentlich besser geworden. Jahraus, jahreinstieg im Betrieb die Arbeitsproduktivität. Gegenüber dem Vorjahr ist sie auf das Zweifache angewachsen.

Das ist das Ergebnis der selbstlosen Arbeit der Werkskollektivs und seiner Einsatz, daß von der Arbeit jedes einzelnen der Erfolg des ganzen Betriebs abhängt. Hier haben 150 Arbeiter ihre persönlichen Fünfjahrpläne erfüllt und arbeiten bereits für die Jahre 1981—1983. Dazu tritt maßgebend im Betrieb gut or-

Weg als die schnelle Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die rapide Steigerung der gesamten gesellschaftlichen Produktion“, sagte der Generalsekretär für den ZK der KPdSU, Michail Gorbatschow, in der Sitzung des Obersten Sowjets der UdSSR Genosse L. I. Breschnew auf dem XXV. Parteitag der KPdSU.

ganisierte sozialistische Wettbewerb bei den anderen zu sehen und sofort auszubessern. Um das zu erreichen, meistern die Arbeiterinnen alle Nebenberufe. Die im Wettbewerb führenden Formtinnen F. Morosjewa und E. Fedina vermitteln freigelegte ihre Erfahrungen angehenden Arbeiterinnen. Sie halten als Lehrlinge hergenommen und wurden Leiter von Brigaden der kommunistischen Arbeit. Dabei konnten sie sich überlegen, wie wichtig es ist, den Jungarbeiter von Anfang an viel Aufmerksamkeit zu schenken, ihnen mit Rat und Tat beizuhelfen.

Die Nachwuchsarbeiter bestimmen vielfach die Erfolge in der Gießerei, denn hier hängen die Leistungen eines jeden wie nirgendwo sonst von seiner Gewandtheit, seinem beruflichen Können und dem Betriebsklima ab. A. Ogorodow, L. Lemke, W. Dmitrijev, A. Ankin waren zu B. vor zwei Jahren in der Gießerei ein-

Mit Zins und Zinseszinsen

Als Otto Manzer ins Kolchoskontor kam, hatte er keine Ahnung, wovon hier die Rede sein wird. Man hatte ihn hierher eingeladen und er grübelte schon unterwegs darüber nach, was wohl nach dem Ende des Winters seiner Arbeit war er ruhig, bei ihm war alles wie immer in Ordnung.

Unbegreiflich war ihm, warum man ihn, den Mechaniker Otto Manzer, zu diesem Gespräch eingeladen hatte. Die Rede ging von der Viehzucht und nicht von Ackerbau. Aber dann wandte sich der Direktor an ihn.

„Ja, Otto, wir hoffen gerade auf dich.“

„Aber... Ich bin doch Mechaniker. Mein ganzes Leben lang saß ich am Steuer, und jetzt wollen Sie mich im Nu zu einem Tierzüchter machen. Vielleicht sind Sie mit meiner Arbeit unzufrieden? Das kann aber nicht sein, jeder weiß, wie ich arbeite.“

„Gerade deshalb“, unterbrach ihn der Direktor. Gerade deshalb bitten wir dich, die Arbeit in der Farm aufzunehmen. Dort braucht man Mechanisatoren,

Leute, mit solchem Fleiß wie du. Wenn du dort arbeitest, wirst du, so können wir für diesen Abschnitt ruhig sein. Dort muß ein zuverlässiger Mensch hin. So eher — wie du.“

Otto verzögerte das Wort, in tiefen Gedanken versunken, ihm war zu ungewöhnlich, daß er jetzt ein Viehzüchter sein sollte. Was würde er denn von ihm verlangen? Sehr wenig? Auf Haus stand eine Kuh im Stall, noch ein paar andere Haustiere trampelten im Hof herum. Das war alles. Von einem ganzen Herd konnte er zu mühen — das konnte er sich nur mit Mühe und Not vorstellen.

Und was wird seine Familie dazu sagen? Seine Frau Emma, seine Kinder sind doch von jeher gewöhnt, das er einer der besten Mechanisatoren im Kolchos ist. In der Familie hat er jedoch keinen Erfolg zu erwarten, sondern Hilfe und Unterstützung gefunden. Jedem war klar, daß die Viehzucht zur Zeit die besten Kette zur Wirtschaft fördern.

Die ersten Schritte waren natürlich die schwersten, aber ihm standen Akkasy Asabajew und Salman Taisumow — erfahrene Viehzüchter für Seite ihre Kenntnisse und Hilfe waren für Otto Manzer von großer Bedeutung. Mit der Zeit meisterte Otto den komplizierten Tierzüchterlehre. Er wurde ein Mann, der gut in der Mast der Kälber aus und wußte, wie man sie pflegt. Sie brachte die Heilung einiger Tierkrankheiten war für ihn jetzt kein Geheimnis mehr. Und doch sah er es nie als Schande an, die Meister der Tierzucht um Rat anzugehen.

Von großem Nutzen waren für ihn auch die Fachbücher, dort gab es Antworten auf viele Fragen. Die Zeit verstrich... Im vorigen Jahr lieferte Otto Manzer Kälber mit einem durchschnittlichen Gewicht von 400 Kilogramm ab. Das war der erste Erfolg. Ab und nicht nur für Otto persönlich, sondern auch für den Kolchos. Otto Manzer hat wieder einmal bewiesen, daß Eifer und Fleiß in der Arbeit sich hundertfach lohnen. Wenn der Mensch diesen Erfolg zu danken hat, dann Otto Manzer gab sich mit dem Erreichten nicht zufrieden und suchte nach neuen Mastmethoden, gestellt worden. Dank ihren Lehrmeistern und älteren Kollegen erlernten sie schnell die neuen Berufe und erfüllen gegenwärtig erfolgreich ihr Schicksal.

In gleichmäßigem Rhythmus arbeitet auch die Werkzeugaufbereitungsabteilung hier die Komsovolzen- und Jugendbrigade des Jungkommunisten A. Fischer, die ihren Fünfjahrplan zum 60. Geburtstag des Sowchos als Programm des laufenden Jahres zum 60. Gründungstag der Kasachischen SSR und ihrer Kommunistischen Partei erfüllten. Dieser Erfolg wurde das Jungkollektiv dank der strengen Disziplin, Organisiertheit und gegenseitigen Hilfe. Jeder beherstet hier Wechselberufe: Wägen Dreher, Fräser, Schleife, und auch als Modellschlosser arbeiten. Der Wettbewerb mit anderen Brigaden wird besonders in der Mast der Kälber; dabei werden die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsdisziplin berücksichtigt. Erfahrungen und Überlegungen ausgetauscht.

Die Nachwuchsarbeiter bestimmen vielfach die Erfolge in der Gießerei, denn hier hängen die Leistungen eines jeden wie nirgendwo sonst von seiner Gewandtheit, seinem beruflichen Können und dem Betriebsklima ab. A. Ogorodow, L. Lemke, W. Dmitrijev, A. Ankin waren zu B. vor zwei Jahren in der Gießerei ein-

Das Gewicht der Tiere der neuen Herde, die er im ersten Viertel dieses Jahres abgeliefert hatte, war noch höher. Jedes Kalb wog 412 Kilogramm. Doch auch das war nicht alles. Die Züchter nicht die Spitzenleistung. Er übernahm 182 Kalber, teilte das Vieh dem Gewicht nach in besondere Gruppen und mäste sie differenziert. Mit der Futtertransportierung gab es jetzt keine Schwierigkeiten mehr. Otto brachte mit dem Traktor in ein paar Minuten alles Nötige schon herbei. Das Vieh war immer zur Zeit gefüttert und getränkt. Als Ergebnis wog jedes Kalb 432 Kilogramm.

Die Züchter nehmen die Kälber in der Herde täglich 750—800 Gramm zu. Und der Abfertigungstermin ist noch weit. Die Tiere wiegen schon jetzt je 400 Kilo.

Ja, Otto Manzer rechtfertigte das Vertrauen. Er war ein guter Mechanisator und wurde ein ausgezeichneter Viehzüchter. Er kann sicher sein, daß er seine früheren Leistungen wieder übertrafen wird.

Er selbst meint aber, daß er nicht besonders stolz ist, sondern nur auf seinem Platz gewissenhaft gearbeitet hätte.

Michail MUSSIN, Gebiet Semipalatin

Die Weiblichkeit, Ausgeglichenheit und Besonnenheit von Frau Ljuschnowa, Elisabeth Koot, Wera Ni, Katharina Oberie, Swetlana Makarowa prägen dem Charakter der ganzen Brigade.

Jekaterina Byzko hat es verstanden, das Kollektiv zu gründen, die Frauen füreinander zu gewinnen und sie zu befreunden. Ein solches Kollektiv vermag Berge zu versetzen — so spricht man von dieser Brigade in der Verwaltung „Promstrol“. Die Brigade wird stets an verantwortungsvollen Abschnitten eingesetzt. Es gab immer so manche in der Arbeitsbiographie des Kollektivs. Die Errichtung und der Ausbau der Industrieanlagen ist viel komplizierter als die der Wohnhäuser. Das Können reicht da nicht aus. Da sind Ausdauer und Beharrlichkeit erforderlich. Man arbeitet unbedingt zu zweit, so ist es leichter und sicherer, ihr längstes Objekt ist das Walzwerk.

Die wahre ungenutzte Freundschaft hilft den Frauen Schwierigkeiten überwinden, von Gutem und Großem zu träumen.

Fjodor WAKULENKO, Gebiet Zelinograd

Die ganze Brigade wurde in die Ecke eingekleidet. Nicht vergessen hatte man auch deren frühere Leiterin Jekaterina Byzko, die erst seit dem April im verdienten Ruhestand ist. „Promstrol“ des Trusts „Fribalschschtraj“ hatte die Brigade im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 60. Gründungstags der Republik und der Kommunistischen Partei Kasachstans besiegt.

Zu einem Kollektiv gehören ist einerseits immer schwer, andererseits immer leicht. Schwer, weil man Menschen mit verschiedenen Charakteren, Erfahrungen, Neigungen und Lebensauffassungen umfaßt. Leicht, weil sie zusammen eine Kraft, eine Familie bilden.

Die Brigadierin wurde von Antonina Bortschenko abgelöst. Sie hat auch reiche Erfahrungen, denn in dieser Verwaltung ist sie schon 20 Jahre tätig. Sie kennt sich bis ins kleinste im Verputzen aus, kennt gut ihre Brigadefreundinnen. Zu ihrer ersten Gehilfin wurde Ljubow Chishnjak, die in diesem Kollektiv fast zehn Jahre arbeitete.

In der letzten Zeit sind in die Brigade viele Neulinge gekommen, doch die Tradition, sich miteinander schnell zu befreunden, wird weiter gepflegt.

Sie erlernen sich nun an so manchem, was sie sich aneinander gewöhnen werden war. Als sie heiraten wollte, übernahm die Brigade die Mühe um die Hochzeitsfeier. Man hatte gemeinsam alle eingeladen gemacht. Die Hochzeit war gelungen. Mairas Leben gestaltet sich glücklich. Ihr dritter Sohn wird bald drei Jahre alt.

Ein freudiges Ereignis war auch die Geburt des vierten Kindes von Walentina Malenkowa. Man sagte ihr, „Bravo, Freundin, es ist gut, wenn viele Kinder im Hause sind. Wenn's dir schwerfällt, helfen wir mit.“ Walentina wird von ihren Kolleginnen oft besucht, obwohl sie alle Hände voll zu tun haben.

Hat jemand Geburtstag, wird ihm unbedingt schon morgens gratuliert, ein Geschenk überreicht oder man bringt ihm sogar ein Lied. Die Mädchen singen verschiedene Lieder: russische, kasachische, deutsche und auch ukrainische. In der Brigade arbeiten Koreanerinnen, Deutsche, Kasachinnen, Moldauerinnen, Belorussininnen, die ihnen diese Lieder beibringen. Und der Charakter, die Seele des Menschen kommen am besten im Lied zum Ausdruck. Das hören sie sich auch achtungsvoll Lieder in anderen Sprachen an und singen sie mit.

Die Weiblichkeit, Ausgeglichenheit und Besonnenheit von Frau Ljuschnowa, Elisabeth Koot, Wera Ni, Katharina Oberie, Swetlana Makarowa prägen dem Charakter der ganzen Brigade.

Jekaterina Byzko hat es verstanden, das Kollektiv zu gründen, die Frauen füreinander zu gewinnen und sie zu befreunden. Ein solches Kollektiv vermag Berge zu versetzen — so spricht man von dieser Brigade in der Verwaltung „Promstrol“. Die Brigade wird stets an verantwortungsvollen Abschnitten eingesetzt. Es gab immer so manche in der Arbeitsbiographie des Kollektivs. Die Errichtung und der Ausbau der Industrieanlagen ist viel komplizierter als die der Wohnhäuser. Das Können reicht da nicht aus. Da sind Ausdauer und Beharrlichkeit erforderlich. Man arbeitet unbedingt zu zweit, so ist es leichter und sicherer, ihr längstes Objekt ist das Walzwerk.

Die wahre ungenutzte Freundschaft hilft den Frauen Schwierigkeiten überwinden, von Gutem und Großem zu träumen.

Wassili BUCHALOW, Gebiet Dsheskasagan

(KasTAG)

Wassili BUCHALOW, Gebiet Dsheskasagan

LITERATUR



Meister volkstümlicher Dichtung

Heinrich Schneider, den wir als Dichter und als Dorschküchler kennen, hat sein 70. Weibestag begangen.

„Einmal lagen wir barfuß, schmutzig und zerlumpt bei einer Station im Kohlenkasten. Wir sahen uns nach Wärme, Geborgenheit und Essen, als uns ein Mann in Militärkleidung entdeckte und herauszog. Es muß ein Vertreter der Tschecha gewesen sein“, erinnert sich Heinrich Schneider in seiner Skizze „Danke dir, Hlitsch“ (NL Nr. 7, 80).

Das Bauernkind hatte früh den Vater verloren, und die Mutter war mit drei unermüdeten Kindern 1921 vor dem Hunger an der Wolga geflüchtet, hatte aber auch im Kaukasus keine geduldeten. Das gesellige Heinrich zu halbwegsigen Vagabunden.

Der Mann aus der Tschecha brachte die Obdachlosen nach Rostow am Don in ein Kinderheim, wo sie umsonst und unentlohnt wurden. Später kehrte Heinrich in das Heimatarbeiter Wiesenmüller zurück, wo er das Tischlerhandwerk erlernte. Als die große Wandlung auf dem Dorfe stand, stand er schon als Komсомолец in den fordersten Reihen der Aktivisten bei der Kollektivierung der Landwirtschaft. Nach Absolvierung eines Lehrganges wurde er dann Dorschküchler. Diesen Beruf liebte Heinrich von ganzem Herzen und ging ihm mit einigen Unterbrechungen nahezu ein halbes Jahrhundert nach. Schon nach dem Krieg absolvierte Schneider zwei Hochschulen im Fernstudium und war bis zu seinem 69. Lebensjahr als Deutschlehrer tätig.

Auch seine Veranlagung als Journalist und Dichter stellte er in den Dienst der Erziehung der jungen Generation. Der erfahrene Lehrer nimmt in Aufsätzen für die Zeitschriften Stellung zu Fragen des ästhetischen und patriotischen Erziehung, behandelt Themen der Moral, gibt seinen Berufskollegen taktvoll wertvolle Winke und Ratschläge zu Fragen der Erziehung sowie zur Verwendung technischer Mittel und der Zeitung im Deutschunterricht. In jedem Aufsatz fühlt man den bewegten Herzschlag des rastlosen, selbstkritischen und patriotischen Erziehung, behandelt Themen der Moral, gibt seinen Berufskollegen taktvoll wertvolle Winke und Ratschläge zu Fragen der Erziehung sowie zur Verwendung technischer Mittel und der Zeitung im Deutschunterricht. In jedem Aufsatz fühlt man den bewegten Herzschlag des rastlosen, selbstkritischen und patriotischen Erziehung, behandelt Themen der Moral, gibt seinen Berufskollegen taktvoll wertvolle Winke und Ratschläge zu Fragen der Erziehung sowie zur Verwendung technischer Mittel und der Zeitung im Deutschunterricht.

Dem Erziehungsthema widmet Schneider auch die meisten seiner Dichtungen. Die für die Schulbücher geschaffene inhaltreiche Literaturkomposition „Wir sind geboren, Taten zu vollbringen“ (1964) wird bis heute noch in vielen Schulen von den Deutschlehrern benutzt und trägt nicht wenig zur patriotischen Erziehung der Schüler bei. Beliebte sind Schneiders Sprachrätsel und Kindergedichte, die regelmäßig in den deutschsprachigen Zeitungen erscheinen. In künstlerischer Hinsicht könnten Kritiker daran vielleicht manches beanstanden, aber ihr erzieherischer Wert ist hoch.

Als erfahrener Lehrer weiß Heinrich Schneider, daß sich Geimites leichter und fester einprägt, und darum verfaßt er seine Kinderverse in ihrer Themenwahl so mannigfaltig wie unsere zirkelische Kinderwelt. „Hlitsch“ und „Rot ist mein Halstuch“ fordern die Liebe zur Sozialerhaltung, in „Prähians Wind“ und „Nicht! Hlitsch sollen Kinder zieren“ geht es dem Dichter um unsere sowjetische Moral und in „Dieter will Schäfer werden“ bricht er eine Lanze für die gute Berufswahl.

Olga Rischawy. Den Lesern unserer deutschsprachigen Periodika und den Verehrern der sowjetischen Poesie ist dieser Name wohl bekannt. Die lyrischen Schöpfungen der Dichterin sind systematisch gedruckt. Sie erschienen in Almanachen und anderen Sammelbänden, und nun haben wir auch ein großartiges Einzelbändchen von Olga Rischawy in der Hand.

Mit diesem Buch „Blaue Wanderung“ betitelt, machte der Uzhgoroder Verlag „Karpaty“, Träger des Ordens der Völkerfreundschaft, den namhaften Dichterin und der sowjetischen Literatur ein schönes und eigenartiges Geschenk. Die Eigenart der Ausgabe besteht vor allem darin, daß sie Rischawys Gedichte deutsch und ukrainisch enthält.

Olga Rischawy besingt das Leben in seiner Vielfalt, unsere Wirklichkeit, ihren Schöpfer, den Sowjetmenschen. Die Spannweite ihres Schaffens ist groß, die Thematik mannigfaltig. Wörtlich die Dichterin auch schreibt, über die schöne Märchenzeit ihrer



Heinrich SCHNEIDER

Die Tratrtsch Gret

Wu stammt der Beinom Tratrtsch her?
Dem Jung Joob sel Vatrr
vor Bauerschmann an hot
wor Bauerschmann an hot
e scheel Kamel, den Tratrtsch
Wie's ewe gung uf dere Welt,
des Volk liebt Witz, Gdatrr.
Sou hots aach mou den alte
glaufft — dr scheelle Tratrtsch.
Des Dorf wor wie n Plinse
regiert vun Kerch un
Strashnik.
Dou hot gleet dr junge Joob,
kaa Ruwi im Bumashnik.

Des Ehepoch wollt immer gern
n Nouchwuchs, frohes Morge.
Doch goub's kaa Kinnr un kaa
Fraad —
nor lautr Mich un Sorge,
Sou gunge Mounde, Jouhre
rum,
die Zeit wor endlich komme.
Die Gret zum Joob: „Ich fielh
mich heit
sou sondrbar beklomme.
Mer is, als wer ich krank,
mei ganze Leib tut schmerze.
Ach, Goldschatz, such
und bet zu Got v Herz!“

Un weil dr Joob net lese konnt
un aach kaa Buchstooß
schreiwte,
find er kaa Gottesjeid im Buch
un löst des Bete bleiwte.
Die Gret greint laut: „Du
glaabst wohl net
un lieve Gott im Himmel!“
„Mei Schatz, löst doch des
Greine sei,
— ich glaab un unsern Schimmel,
Den spann ich et un fahr dich
nouch Huck in die Boimke,
— Ich seh, mei Kinnr, du wärscht
schun bleich
un fangst aach zu
schwitze.“

Dr Weg is weit, die Nacht
brecht rei,
dr Mound hot erscht ne Sicht.
Dou kraecht's uf amoull
ferchlich —
kautzwa se Stang un Bichl!
Kann drehe sich die Reddr
rum,
im Matsch bis on die Naawe.
Die Gret kreisch wieder:
„Achherrje!“
dr Tratrtsch Joob muß laawe.

„Brrr, Schimmel!“ Sie halle
sill,
dr Wallach is maroude.
Die Gret schnaukt korz, werd
blaß un bleich
un seht fast wie n Tote.
Uf amoull löst se sou n
Krisch,
daß alles fahrt zusammen:

„Mou hortig, Joob, ich krie e
Kind,
die Ammfraa bel, mei
Mammel.“
Kaa Mensch un Seel is weit
un braut
Dr Joob muß greine, lache,
die Hän sich wäsche un
soumit
die Ammfraa selwr mache.
Sou hot e junges Tratrtsche
in jense schimlle Taage
im Wolgaland die Welt
erblickt
mit himmloude Aage.
„Der Bu, mei Schatz, sieh
grad wie du,
wie wolle mer n dann taufe?
Mer misse jetz aach Kinnr
un Manngritze kaafe.“
hot froh gmaant die Tratrtsch
Gret,
dem junge Soh e Strohsackje
gnäh un alte House.

Sou hot des lieve Ehepoch
die groube Fraad genosse,
weil's klaane Joobje wie n
Pliz
is in die Heh geschosse.
Wie s Joobje ziemlich greß
im klaane Laamheisje, war
dou gung sel Date he un saut
zum Budehandlert Treisje:
„Ich hun ghert, Iwan Iwansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
Dou hot des Männe braat
glacht,
geschlappert mitn Bärje.
„Des brucht ich mou, jetz
schin net meh...“
Dou gung dr Tratrtsch weiter
zum allerleischte Mann im
Dorf —
Bogdan Bogdantsch Reiter:
„Ich hun ghert, Bogdan,
Bogdansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
„Ach na“, saut der, „ich mißt
un Wechr for mei Hertje.“
Sou muß e Kind vun siewe
Jouhr
als Wechr sich vrmeite,
den Reitsch Dick sel Lieb un
for Kleibroutje hiete.
Gut
die Neligkeit:
Datoir dr Nikolaischkal
„Wos is dann des sa,
Mammje?“
„Dr Zar is weg, mei Saschka!“
Un nouch paar Monat koun
im Trupp
un route Bendr on d Kapp —
dr Feind konnt sich net wehre.
Des Joobje: „Mamme, saas doch,
wos hot des zu beidete?“
„Mei Kinnr“, saut die, „for uns
gebt's jetz
ganz anre, neie Zeite.“
S Koinneat wor schun
umgelaufft,
hot Selsowet ghaab,
in Schutz sein jetz gnumme
worn
die Arme un die Waase.
Un Vorstand wor die Tratrtsch
Gret.
Die Schluck hot's gwinnt.
Die Reiche hun sich
umguckt
grad wie die Katz, wann's
dunnrt.
Die Taagwacht: „Es werd
ogussaet
de Groußgma is heite,
dou misse ohne Widerstand
erscheine alle Leite.“
S Gmaanehaus wor
vollgeproppi
mit Dinne un mit Dicke.
Ganz himne hun sich
mangedrückt
die Lausersch un die Flicke,
Iwan Iwansch un viele noch,
die hote steife Kraage.
Dr Michfried saut: „Wos
werd die Gret

„Wer is sou schee dou
hiegmout
un sieh grad wie n Schrelwr
mit saanr Houwe, waabe
un Stern
— hot der wos for die Weir?“
„Der Mann heißt Lenin“, saut
dr Gast
ganz leis zu all die Fraue.
„Er will, daß bald die Freiheit
sleigt —
dem konn wir vertrauen.“
Die Aage gienze, jede will
noch mehr von sou was here.
Ja, wann der Lenin heit schun
kem,
bald alles anmsch werel!
Dou ruft des Joobje ganz
vruckt,
„Dr Strashnik mitn Saaw!
Der bambit ihm bis ou
die Fieß
vun saanem dicke Nawil!“
Des Blatt is fort vun
Kichetisch,
der Bluthund werd's net inne,
schun langt die
Betrivsmung un,
un Gottesleid klinge.
Dr Strashnik froucht: „Wer
ist dr Mann,
wos hot der vor vlorie?“
Die Gret berett: „Den hun
ich mr
zum Ehemann erkore.“
Bald koun im Dorf
die Neligkeit:
Datoir dr Nikolaischkal
„Wos is dann des sa,
Mammje?“
„Dr Zar is weg, mei Saschka!“
Un nouch paar Monat koun
im Trupp
un route Bendr on d Kapp —
dr Feind konnt sich net wehre.
Des Joobje: „Mamme, saas doch,
wos hot des zu beidete?“
„Mei Kinnr“, saut die, „for uns
gebt's jetz
ganz anre, neie Zeite.“
S Koinneat wor schun
umgelaufft,
hot Selsowet ghaab,
in Schutz sein jetz gnumme
worn
die Arme un die Waase.
Un Vorstand wor die Tratrtsch
Gret.
Die Schluck hot's gwinnt.
Die Reiche hun sich
umguckt
grad wie die Katz, wann's
dunnrt.
Die Taagwacht: „Es werd
ogussaet
de Groußgma is heite,
dou misse ohne Widerstand
erscheine alle Leite.“
S Gmaanehaus wor
vollgeproppi
mit Dinne un mit Dicke.
Ganz himne hun sich
mangedrückt
die Lausersch un die Flicke,
Iwan Iwansch un viele noch,
die hote steife Kraage.
Dr Michfried saut: „Wos
werd die Gret

„Mou hortig, Joob, ich krie e
Kind,
die Ammfraa bel, mei
Mammel.“
Kaa Mensch un Seel is weit
un braut
Dr Joob muß greine, lache,
die Hän sich wäsche un
soumit
die Ammfraa selwr mache.
Sou hot e junges Tratrtsche
in jense schimlle Taage
im Wolgaland die Welt
erblickt
mit himmloude Aage.
„Der Bu, mei Schatz, sieh
grad wie du,
wie wolle mer n dann taufe?
Mer misse jetz aach Kinnr
un Manngritze kaafe.“
hot froh gmaant die Tratrtsch
Gret,
dem junge Soh e Strohsackje
gnäh un alte House.

Sou hot des lieve Ehepoch
die groube Fraad genosse,
weil's klaane Joobje wie n
Pliz
is in die Heh geschosse.
Wie s Joobje ziemlich greß
im klaane Laamheisje, war
dou gung sel Date he un saut
zum Budehandlert Treisje:
„Ich hun ghert, Iwan Iwansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
Dou hot des Männe braat
glacht,
geschlappert mitn Bärje.
„Des brucht ich mou, jetz
schin net meh...“
Dou gung dr Tratrtsch weiter
zum allerleischte Mann im
Dorf —
Bogdan Bogdantsch Reiter:
„Ich hun ghert, Bogdan,
Bogdansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
„Ach na“, saut der, „ich mißt
un Wechr for mei Hertje.“
Sou muß e Kind vun siewe
Jouhr
als Wechr sich vrmeite,
den Reitsch Dick sel Lieb un
for Kleibroutje hiete.
Gut
die Neligkeit:
Datoir dr Nikolaischkal
„Wos is dann des sa,
Mammje?“
„Dr Zar is weg, mei Saschka!“
Un nouch paar Monat koun
im Trupp
un route Bendr on d Kapp —
dr Feind konnt sich net wehre.
Des Joobje: „Mamme, saas doch,
wos hot des zu beidete?“
„Mei Kinnr“, saut die, „for uns
gebt's jetz
ganz anre, neie Zeite.“
S Koinneat wor schun
umgelaufft,
hot Selsowet ghaab,
in Schutz sein jetz gnumme
worn
die Arme un die Waase.
Un Vorstand wor die Tratrtsch
Gret.
Die Schluck hot's gwinnt.
Die Reiche hun sich
umguckt
grad wie die Katz, wann's
dunnrt.
Die Taagwacht: „Es werd
ogussaet
de Groußgma is heite,
dou misse ohne Widerstand
erscheine alle Leite.“
S Gmaanehaus wor
vollgeproppi
mit Dinne un mit Dicke.
Ganz himne hun sich
mangedrückt
die Lausersch un die Flicke,
Iwan Iwansch un viele noch,
die hote steife Kraage.
Dr Michfried saut: „Wos
werd die Gret

„Mou hortig, Joob, ich krie e
Kind,
die Ammfraa bel, mei
Mammel.“
Kaa Mensch un Seel is weit
un braut
Dr Joob muß greine, lache,
die Hän sich wäsche un
soumit
die Ammfraa selwr mache.
Sou hot e junges Tratrtsche
in jense schimlle Taage
im Wolgaland die Welt
erblickt
mit himmloude Aage.
„Der Bu, mei Schatz, sieh
grad wie du,
wie wolle mer n dann taufe?
Mer misse jetz aach Kinnr
un Manngritze kaafe.“
hot froh gmaant die Tratrtsch
Gret,
dem junge Soh e Strohsackje
gnäh un alte House.

für sich schon wenig originelle
Reim Nacht-Pracht zweimal vor.
Das wirkt um so anstößiger, da
im nächsten Gedicht „Silbergon-
del“ wieder (Mitternacht auf
Pfeim) vorgetragen werden.
Liest man solche Zeilen wie
„Stofflos waren wir einst“ („Spiel
des Schicksals“), „geht der Tag
von hinten heute“, „läßt nur
sichte Spuren leine“ („Wiegeng-
lied“), so kommt man zum
Schluß: Eine sprachgewandte
Dichterin wie Olga Rischawy hät-
te in Wortwahl und Stil strenger
sein können.
Besser wäre es gewesen, wenn die
Zusammensteller von den zwei
Gedichten gleichen Inhalts „Kar-
paten“ und „Meine Karpaten“,
die in dem Buch hintereinander
stehen, nur eins aufgenommen
hätten.
Alle Ehre den Zusammenstel-
lern und dem Verlag für ihre ge-
richte Leistung. An ihrer zweisprach-
igen Ausgabe könnten und sollten
sich andere Verlage ein Beispiel
nehmen.
Andreas KRAMER

Vun sellem Mann hot sie
ghert
zum erschtemoull im Lewe,
daß viele Leit im ganze Land
nouch Licht un Freiheit
strewte.
Des Säsche hot der Mann sou
froh
gnumme uf die Arme,
weil er hot gwilt, daß Reiche
sich
un Waasser net erbarme.
„Mou hortig, Joob, ich krie e
Kind,
die Ammfraa bel, mei
Mammel.“
Kaa Mensch un Seel is weit
un braut
Dr Joob muß greine, lache,
die Hän sich wäsche un
soumit
die Ammfraa selwr mache.
Sou hot e junges Tratrtsche
in jense schimlle Taage
im Wolgaland die Welt
erblickt
mit himmloude Aage.
„Der Bu, mei Schatz, sieh
grad wie du,
wie wolle mer n dann taufe?
Mer misse jetz aach Kinnr
un Manngritze kaafe.“
hot froh gmaant die Tratrtsch
Gret,
dem junge Soh e Strohsackje
gnäh un alte House.

„Wer is sou schee dou
hiegmout
un sieh grad wie n Schrelwr
mit saanr Houwe, waabe
un Stern
— hot der wos for die Weir?“
„Der Mann heißt Lenin“, saut
dr Gast
ganz leis zu all die Fraue.
„Er will, daß bald die Freiheit
sleigt —
dem konn wir vertrauen.“
Die Aage gienze, jede will
noch mehr von sou was here.
Ja, wann der Lenin heit schun
kem,
bald alles anmsch werel!
Dou ruft des Joobje ganz
vruckt,
„Dr Strashnik mitn Saaw!
Der bambit ihm bis ou
die Fieß
vun saanem dicke Nawil!“
Des Blatt is fort vun
Kichetisch,
der Bluthund werd's net inne,
schun langt die
Betrivsmung un,
un Gottesleid klinge.
Dr Strashnik froucht: „Wer
ist dr Mann,
wos hot der vor vlorie?“
Die Gret berett: „Den hun
ich mr
zum Ehemann erkore.“
Bald koun im Dorf
die Neligkeit:
Datoir dr Nikolaischkal
„Wos is dann des sa,
Mammje?“
„Dr Zar is weg, mei Saschka!“
Un nouch paar Monat koun
im Trupp
un route Bendr on d Kapp —
dr Feind konnt sich net wehre.
Des Joobje: „Mamme, saas doch,
wos hot des zu beidete?“
„Mei Kinnr“, saut die, „for uns
gebt's jetz
ganz anre, neie Zeite.“
S Koinneat wor schun
umgelaufft,
hot Selsowet ghaab,
in Schutz sein jetz gnumme
worn
die Arme un die Waase.
Un Vorstand wor die Tratrtsch
Gret.
Die Schluck hot's gwinnt.
Die Reiche hun sich
umguckt
grad wie die Katz, wann's
dunnrt.
Die Taagwacht: „Es werd
ogussaet
de Groußgma is heite,
dou misse ohne Widerstand
erscheine alle Leite.“
S Gmaanehaus wor
vollgeproppi
mit Dinne un mit Dicke.
Ganz himne hun sich
mangedrückt
die Lausersch un die Flicke,
Iwan Iwansch un viele noch,
die hote steife Kraage.
Dr Michfried saut: „Wos
werd die Gret

„Mou hortig, Joob, ich krie e
Kind,
die Ammfraa bel, mei
Mammel.“
Kaa Mensch un Seel is weit
un braut
Dr Joob muß greine, lache,
die Hän sich wäsche un
soumit
die Ammfraa selwr mache.
Sou hot e junges Tratrtsche
in jense schimlle Taage
im Wolgaland die Welt
erblickt
mit himmloude Aage.
„Der Bu, mei Schatz, sieh
grad wie du,
wie wolle mer n dann taufe?
Mer misse jetz aach Kinnr
un Manngritze kaafe.“
hot froh gmaant die Tratrtsch
Gret,
dem junge Soh e Strohsackje
gnäh un alte House.

Sou hot des lieve Ehepoch
die groube Fraad genosse,
weil's klaane Joobje wie n
Pliz
is in die Heh geschosse.
Wie s Joobje ziemlich greß
im klaane Laamheisje, war
dou gung sel Date he un saut
zum Budehandlert Treisje:
„Ich hun ghert, Iwan Iwansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
Dou hot des Männe braat
glacht,
geschlappert mitn Bärje.
„Des brucht ich mou, jetz
schin net meh...“
Dou gung dr Tratrtsch weiter
zum allerleischte Mann im
Dorf —
Bogdan Bogdantsch Reiter:
„Ich hun ghert, Bogdan,
Bogdansch,
ehr breicht fersch Vieh e
Hertje...“
„Ach na“, saut der, „ich mißt
un Wechr for mei Hertje.“
Sou muß e Kind vun siewe
Jouhr
als Wechr sich vrmeite,
den Reitsch Dick sel Lieb un
for Kleibroutje hiete.
Gut
die Neligkeit:
Datoir dr Nikolaischkal
„Wos is dann des sa,
Mammje?“
„Dr Zar is weg, mei Saschka!“
Un nouch paar Monat koun
im Trupp
un route Bendr on d Kapp —
dr Feind konnt sich net wehre.
Des Joobje: „Mamme, saas doch,
wos hot des zu beidete?“
„Mei Kinnr“, saut die, „for uns
gebt's jetz
ganz anre, neie Zeite.“
S Koinneat wor schun
umgelaufft,
hot Selsowet ghaab,
in Schutz sein jetz gnumme
worn
die Arme un die Waase.
Un Vorstand wor die Tratrtsch
Gret.
Die Schluck hot's gwinnt.
Die Reiche hun sich
umguckt
grad wie die Katz, wann's
dunnrt.
Die Taagwacht: „Es werd
ogussaet
de Groußgma is heite,
dou misse ohne Widerstand
erscheine alle Leite.“
S Gmaanehaus wor
vollgeproppi
mit Dinne un mit Dicke.
Ganz himne hun sich
mangedrückt
die Lausersch un die Flicke,
Iwan Iwansch un viele noch,
die hote steife Kraage.
Dr Michfried saut: „Wos
werd die Gret

David JOST
Dämmerstunde
Andachtsvolles
Dämmerstunde
Unkenrute
aus dem Ried,
im Gehöfz
die Heimchen geigen.
Irgendwa
verklingt ein Lied.
Ach, wie selig
ist die Stunde,
so friedlich blau,
wenn dr alles
in der Runde
deinem Herzen
nah und traut!

Viktor HEINZ
Metamorphose
der Steppe
1950
Steppengras
und Lerchengetriffel.
Quicksen und Knarren
einer Arba
Zikaden zirpen.
Der Bocksbart schillert.
Und eine Zieselmaus
hockt in der Stille
wie ein moslemischer
Götze da.
Weiter im Süden
weiden Schafe,
schlaftrunken, träge,
wermutdurchtränkt.
Der bärtige Hirr,
Hände und Kinn
auf den Stock gestützt,
läßt seinen Blick
in die Ferne schweifen,
bis zu den rötlichen
Wolkenstreifen,
wo sich der launische
Wind verjängt.

1954
Motorengratzer
hält in der Steppe
und sickert
bis zu den Sternen hinauf.
Ein Raupeneger
weckt die Steppe,
die keusch schlafende Steppe,
die ruhig amende Steppe.
Der Mensch bewundert
die Steppe.
Sie hat noch den Schiefer auf.
Doch man zieht die erste Furche
durch die Ursteppe keck und
die vielversprechende Furche,
die fette, schwarze Furche,
die unendlich lange Furche,
wie ein Durchmesser
durch den Kreis.
1977
Ihr Topographen!
Kommt ihr nach,
das Bild Kasachstans
auf eurer Karte festzuhalten,
so, wie es der Mensch
nach seinem Wunsche
umgestaltet?
2,5 Millionen —
das ist nur
die Quadratur!
Und andere Dimensionen?
Wer hat ermessen die Höhe?
Wer hat ergründet die Tiefe
der neulich entstandenen Seen?
Die Tiefe der Kohlenbacher?
Der zukünftigen Geschlechter?
Wir können schon heute
berichten
von der Vielfalt der neuen
Früchte,
von der Schatzkammer neuer
Gedichte,
von den hundert Nationalitäten,
von dem Jubel der neuen Städte.
1980
Ihr Topographen!
Kommt ihr nach,
das Bild Kasachstans
auf eurer Karte festzuhalten,
so, wie es der Mensch
nach seinem Wunsche
umgestaltet.
Macht die physische Karte um
und streicht
den Namen „Kysyl-Kum“.
Es gibt keine Hungersteppe
mehr, keine Wüsten.
Es gibt nur Oasen
und Meeresküsten.
Es gibt keine Sandstürme mehr,
kein böses Gewitter.
Es gibt kein Gedrange mehr,
kein Getümmel.
Es gibt nur glücklich lächelnde
Mütter
und einen friedlichen
Sternenhimmel.

Oswald PLADERS
* * *
Nichts kann ich dafür,
daß die Hasen vor mir
ausreiden.
Wenn ich böse bin,
bleib ich.
Ich kann nichts dafür, daß
die Flut
meiner Liebe so schnell
verebbt.
Nicht sind Ebbe und Flut mir
unterworfen.
Nichts kann ich dafür,
daß meine Rechte nur
mehr nimmt als gibt.
Sie wollte dem Nachbarn
eine Kiefer schenken.
Doch dieses schlug
auf den Nachbarhauses Dach.
Der Nachbar schlug
fürchterlichen Krach.
Doch ich kann was dafür,
daß ich auf „Mensch“
einen Reim finde.
Früher reimte sich
Mensch mit Krieg.
Heute gewinnt
der Reim „Mensch“ mit
„Frieden“
einen weiten Spielraum.
Auch ich kann auf diesem Reim
meinen Teil beitragen.
Indem ich sage:
Der Mensch liebt den Frieden,
setzt sich ein für ihn,
weil ihn zu schmedien!

Nachahmenswert
Kindheit oder die Kommunisti-
sche Partei, der stets des Volkes
Liebe gehört immer einem ih-
re Verse eine menschliche Wärme
aus, die für echte Poesie kenn-
zeichnend ist und den Leser an-
heimelt. Mit unverkennbarem Vor-
liebe besingt die Karpaten-Sänge-
rin ihren Heimatarbeiter.
„Wo die Berge steil zum
Himmel streben
und der Wind zur Urwaldharfe
singt.
Wo die Sterne doppelt silber-
strahlen
und der Adler sich vom Horst
erhebt,
wo die Künstler ihre Bilder
malen
deine Schönheit zu verewigen
bestrebt.“
„Meine Ukraine
Ihrer hohen Pflicht als Mensch

Ein Klub von Rang und Namen

Das kleine, einmündige Kollektiv des Kirov-Klubs, einer der ältesten Kulturinstitutionen von Karaganda, wird seit Jahren von Maria Litwinowa geleitet. Früher war sie hier für die Kinderabteilung verantwortlich.

Mit dem Klub ist Maria ganz verbunden. Als der Krieg ausbrach, die Männer an die Front gingen, arbeitete sie zusammen mit anderen Komsoznetzen in der Grube, erfüllte bis 2 Tagessoll, und nach der Arbeit schickte man sie im Klub. Eine bessere Erholung konnte sie sich nicht vorstellen.

Als sie die Leitung des Klubs übernahm, sah sie ein, daß es ihr an beruflichen Kenntnissen mangelte und bezog mit 49 Jahren die Leningrader Gewerkschaftshochschule für Kulturarbeiter. Ihr wurde klar: Wer den Forderungen von heute genügen will, muß vor allem gründliche Kenntnisse besitzen. Deswegen sind im Kollektiv, dem Maria vorsteht, alle bestrebt, ihre beruflichen Kenntnisse durch Fach- oder Hochschulbildung zu vertiefen.

Die Kulturschaffenden des Klubs suchen ständig nach neuen Formen der politisch-ideologischen, ästhetischen, moralischen und Arbeitserziehung. Groß ist ihr Einfluß auf die Jugendlichen. Einen besonderen Ruf erwarben sich zwei Laienkollektive des Klubs, und zwar das Frauentanzensemble „Aljona“ und die Agitbrigade.

„Aljona“ sind wir schon gewohnt“, erzählt die künstlerische Leiterin des Klubs Nina Wsjačka. „Es besteht schon 17 Jahre und hat einen festen Platz unter den besten Laienkollektiven der Stadt. In der Leitung des Ensembles leitet Maria Litwinowa. Sie ist eine ausgezeichnete Tänzerin und eine hervorragende Choreografin. Die Agitbrigade vereint fleißige junge Leute und auch angehende Arbeiter. Der Mangel an Erfahrungen in der Kulturar-

beit wird durch Enthusiasmus und heißen Arbeitswunsch ausgeglichen.

Am jüngsten städtischen Laienkunstwettbewerb beteiligte sich das Kollektiv des Klubs. In der mentalen Ebene unter Viktor Ochmann. Zum erstenmal kam Viktor mit acht Jahren in den Klub und besuchte die Kinderabteilung. Später lernte er in Blasorchester. Jetzt übernimmt er die Leitung des Ensembles.

Ljuda Butschkova, z. B. ist heute stellvertretende Leiterin des Ensembles. Die Brüder Tschukinow absolvierten das Alma-Atar Konservatorium, Ljuda Pryshkenowa besuchte das Theater-Institut und ist heute Schauspielerin. Magadan, mehrere unserer Jungen und Mädchen wurden in den Chor der Musikalischen Komödie von Alma-Ata aufgenommen.

Das Kollektiv des Klubs bemüht sich um die ästhetische Erziehung von Kleinen auf. Die Kinderabteilung, geleitet von Walentina Bondarenko, umfaßt heute 150 junge Laienkünstler in seiner vielfältigen Arbeit mit den Kindern stützt der Klub sich auf die Lehrerkollektive der Mittelschule Nr. 2, auf die gesellschaftlichen Organisationen des Stadtbezirks.

Regelmäßig werden Literaturabende, mündliche Magazine veranstaltet.

Besonders Aufmerksamkeit schenkt das Kollektiv des Klubs der patriotischen Erziehung der Jugend. Die traditionellen Feiern werden gewöhnlich als Treffen zweier Generationen gestaltet. Das übt auf die Jugendlichen immer einen tiefen Eindruck aus, erzieht sie im Geiste der revolutionären und Arbeitstraditionen unserer Generation, deren Vertreter ihre Knie und sogar ihr Leben hingegeben haben, damit ihre liebten Ideale Wirklichkeit werden.

Oto BURBACH
Karaganda



Foto: TASS

Zu Ehren des Gelehrten

In diesem Jahr begeht die fortschrittliche Menschheit den 1000. Geburtstag des hervorragenden Denkers des Altertums Abu Alim Sina (latiniert Avicenna).

In Duschanbe soll bald das Denkmal für Abu Alim Sina, den Gelehrten und Enzyklopädisten, talentierten Dichter und Musiker, eröffnet werden.

Die Schöpfer des Denkmals sind der aserbaidjanische Bildhauer Omar Eldarov und der tadschikische Architekt Rustam Karimov.

Foto: TASS

Entspannung

Was hat uns die Entspannung schon gegeben, seitdem sie Wirklichkeit und spürbar ward? Sie bändigte der Kriegsbrandstifter Streben, die Welt zu ändern je auf ihre Art.

Sie zeigte den Haß der Arsten Mächte und hielt den Himmel offen, friedlichklar, bewährte uns vor Schreck der Bombennächte, die einst des Krieges Furie gebar...

Die Kinder können froh zur Schule gehen, Studenten ringen um die Wissenschaft, Verliebte flüstern: „Auf Wiedersehen!“ sich Turchios lieben voller Leidenschaft.

Der Bauer kann getrost sein Feld bestehen, Der Bauer kein errichtet Haus an Haus, und unvergilt sprühen frisch die Quellen, das weite Meer birgt keinen Minegraus.

Der Herr kann ruhig seine Herde treiben auf flachen Weiden und am Bergzhang, Der Dichter darf von Glück und Liebe schreiben, von Mondesehen und Nachtigallensang...

Gewiß, noch ist es so nicht auzulande, noch wüdet maccheronis des Krieges Brand, und noch umfassen marktschreierische Bande nicht alle Welt wie eine Bruderhand.

Doch alle Völker haben schon begriffen: Um die Entspannung nie an Wert verliert, die Schwertstumpf macht, die schon scharf geschliffen, der Menschheit Schiffe schützt vor Sturm und Rufen und aller Welt den Frieden garantiert!

Rudi RIFF

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Automatenalltag

„Ho, he“, sagte da ein dicker Mann, der stehengelassen war und hoch auf dem Boden Treiben zuschaute: „Was soll das? Was hat Ihnen denn dieser Automat zelan?“

„Er hat mich betrogen“, entgegnete ich und berietete von meinem Mißgeschick. Der Dicke hörte mich an, drückte dann sämtliche Knöpfe und donnerte mehrmals mit geballter Faust gegen die Seitenwände.

„Offenbar ein technisches Versagen“, sprach er schließlich mit wichtiger Miene.

„Soviel ist mir auch klar“, sagte ich anerkennend. „Und was soll ich jetzt tun?“

„Sie müssen es melden“, sagte er.

„Dazu habe ich keine Zeit“, erwiderte ich. „Mein Zug fährt in wenigen Minuten!“

„Gut, dann melden Sie es eben nicht. Im übrigen dürfte Ihnen ja klar sein, daß der Umgang mit der modernen Technik stets mit gewissen Risiken verbunden ist.“

„Mich interessiert das nicht“, sagte ich gereizt. „Ich will mein Geld wiederhaben!“

„Sie fürchten sich für ein Mensch“, sprach er kopfschüttelnd. „Die moderne Technik verschlingt Unsummen, und Sie jammern wegen Lumpiger paar Pfennige!“

„Er ruckte die Achseln, schlug nochmals mit der Faust gegen den Automaten und ging davon.“

„Schuldigen Sie niemals“, sprach da eine dünne Stimme hinter mich. Ich wandte mich um und erblickte zwei alte Damen.

„Können Sie uns vielleicht sagen, ob das bei diesem Apparat immer so ist?“

„Ob da immer was rauskommt, bevor man das Geld hineinsteckt hat?“ ergänzte die andere.

„Ich starte fassungslos auf den Folienbeutel, den sie in der Hand hielt.“

„Mein Beutel“, flüsterte ich. „Es ist mein Beutel!“ Ich schlug wild gegen das leere Fach. „Wie ist das möglich? Was haben Sie gemacht?“

„Komm, Josephine“, sagte die alle Dame mit der dünnen Stimme. „Gut gesagt. Erstens Du siehst doch, daß er nicht ganz richtig im Kopf ist!“

„Und eilig entfernten sie sich. Sekundenlang stand ich regungslos mit erhobenen Fäusten dem Automaten gegenüber. Dann ließ ich sie langsam sinken, wischte den roten Wutscheiter von meinen Augen und ging müden Schrittes fort. Man kann heute keinen Automaten verprügeln.“

Reif PESTER

Lieder erklingen auf dem Feld



Foto: TASS

„Awtodormasch 80“ in Alma-Ata

Am 10. September wurde im Sportpalast von Alma-Ata die spezialisierte Ausstellung „Maschinen und Ausrüstungen für Bau und Instandhaltung von Straßen“ – „Awtodormasch 80“ – eröffnet. Auf „Ständen“ und Freiflächen der Ausstellung werden die Erzeugnisse der Betriebe und Firmen Belgiens, der DDR, Frankreichs, der USA, Finnlands, Italiens, der BRD, der Schweiz und Japans demonstriert.

Die Exponate der „Awtodormasch 80“ sind von Interesse angesichts der großen Entlastung des Straßenbaus in Kasachstan. Neben einheimischen werden dabei auch ausländische Maschinen verwendet.

KasTAg

Kulturreisen der Republik

Neues Museumshaus

Das Karagander Museum für Heimatkunde ist am Vorabend des 60. Gründungsjahrs der Republik in ein neues Gebäude umgezogen. Die Säle sind geräumig und wurden von den Museumsmitarbeitern L. Hoffmann, W. Abdugajewa, A. Osipowa, K. Mamirov und W. Malenka liebevoll ausgestattet. Hier kann man sich mit der Geschichte des Kolgenbets vor der Großen Oktoberrevolution vertraut machen.

Unterhaltung am Bücherstand

Die Mitarbeiterinnen der Puschkin-Bibliothek in Aralsk, Gebiet Ksyl-Orda, haben eine Jubiläumsausstellung veranstaltet. Die Leser finden da Neuausgaben der Klassiker des Marxismus-Leninismus und Bücher über die historische Vergangenheit der Republik vor. Viel Platz nimmt der Lesestoff über das Werden und die Entwicklung Kasachstans ein. Eine reiche Auswahl von Werken kasachischer Schriftsteller schließt die reich illustrierte Ausstellung. Die Ausstellung ist stark besucht. Die Bibliothekarinnen unterhalten sich mit den Lesern über verschiedene lebenswichtige Fragen.

Filmschaffende beraten

Im Dorf Nowaja Buchtarna, im Kino „Woina“, einem der besten im Gebiet, hat ein Programm der Filmschaffenden statt. Es wurden die Wege zur Verbesserung der filmischen Betreuung der Bevölkerung des Gebiets behandelt.

Agitbrigade unterwegs

28 Konzerte gab seit Beginn der Erntebrigade die Agitbrigade „Zelinskij“ im Programm. Erfolgreich sind Liedern und Tänzen, ist für dreißig Minuten bezeichnend. Leiter der Agitbrigade ist W. Schischkin, Absolvent des Instituts für Kulturarbeiter von Tscheljabinsk, neben den Laienkünstlern erfüllen auch die Mitarbeiter der Versorgungssphäre vorbildlich ihre Pflichten.

Pressediener der „Freundschaft“



Foto: TASS

Benarrlicher Charakter

Sie fand ihren Namen nicht in der Liste der an der pädagogischen Hochschule Immatriculierten. Lilli Heidelberg schaute neugierig auf die Mädchen und Jungen, die diesen Glück hatten. Nach Hause ging sie langsam, um ihre Enttäuschung zu verbergen. Schon als Mädchen träumte sie vom Lehrerberuf, sah sich in Gedanken an der Arbeit, dachte sie, dann wurde sie noch einmal zum Hochschulstudium.

Im Warenhaus hatte Lilli Heidelberg wirklich Glück. Die Direktorin begrüßte ihr freundlich und sprach mit ihr über den Verkaufserfolg.

„Eine Verkäuferin muß außer Berufskennnissen ein offenes Ohr für die Belange der Kunden haben und höfliches Benehmen zeigen. Letzteres nicht nur weil es die Betriebsregeln erfordern, sondern aus Sympathie mit dem Käufer. Die Belange der Kunden sind das Wichtigste“, erklärte die Direktorin Alla Konizewa.

Lilli Heidelberg begann ihre Lehre in der Konfektionsabteilung.

„Nicht unter Lehrling Fortschritt“, fragte Konizewa interessiert.

„Sie ist ein fleißiges und widbegieriges Mädchen. Sie könnte schon selbständig arbeiten“, sagte die Lehrmeisterin.

„Vor dem Verkaufstisch der Souvenrabteilung im Warenhaus betrachtet ein Käufer die Auslagen. Er hat schon viel Zeit verloren, kann sich aber immer noch nicht für einen Kauf entscheiden. Lilli Heidelberg beobachtet ihn eine Weile, dann fragt sie ihn, ob er etwas Bestimmtes sucht.“

„Ich möchte ein Geburtstagsgeschenk kaufen. Etwas Schönes“, antwortet der Kunde.

„Für wen ist das Präsent bestimmt?“, fragt Lilli. „Für ein Mädchen, einen Jungen oder eine ältere Person?“, fragt Lilli. „Als die Antwort kommt, denkt sie ein wenig nach. Ihr Blick überfliegt die ausge-

stellten Waren. Dann folgt ein sicherer Griff, und vor dem Käufer steht das Souvenir. Die kasachianer Milliarde – auf polierendem Brechstein sieht eine aus Eibenholz geschnitzte Garbe. Ein Meisterwerk! Mit warmen Dankworten verabschiedet sich der Kunde. Er trägt das eingepackte Geschenk behutsam im Wagen. Ich fahre in Urlaub zur Mutter und möchte ihr ein Souvenir aus Kasachstan mitbringen“, bietet eine junge Käuferin. Auch für sie hat Lilli bald das nötige Präsent gefunden: eine schöne Vase mit kasachischem Ornament.

Lilli findet immer den richtigen Kontakt zu den Kunden. In ihrer Tätigkeit als Verkäuferin hat das fleißige Mädchen Erfahrungen gesammelt. „Mir gefällt ihre Aufgeschlossenheit, höfliches Entgegenkommen, den Kunden und Kollegen gegenüber. Sie trägt viel zur guten Stimmung in der Verkaufsstelle bei“, spricht ihre ehemalige Lehrmeisterin Bella Kim.

Und ihr Traum, Lehrerin zu werden? Auch dieser wird in Erfüllung gehen, denn dieses schlanke Mädchen mit schwarzen Augen hat einen beherrschenden Charakter. Gegenwärtig bereitet sie sich für die Annahmepflichtungen vor und will die pädagogische Hochschule im Fernstudium absolvieren.

Georg TROTTNER
Gebiet Ksyl-Orda

Waren für das Volk

LITAUISCHE SSR. In den Leichtindustriebetrieben der Republik werden jährlich Hunderte Kleidungsmodelle erneuert. Besonders sorgfältig fertigen die Konstrukteure und Modelleure die Kleidung für Kinder und junge Menschen. Die Mäntel, Anzüge und Kleider sind bequem, schön und farbreich.

Im Bild: Neuheiten der Kinderkleidung.

Studenten bereiten sich auf Universiade vor

Die stärksten sowjetischen Hochschulsportler haben ihr neues Studienjahr und gleichzeitig die Vorbereitung auf die Universiade begonnen. Ende Februar 1981 werden sie an der Winteruniversiade in Spanien und im Juli an der Sommeruniversiade in Bukarest teilnehmen.

„Die jungen sowjetischen Sportler werden in fast allen Disziplinen des Programms sowohl der Winter- als auch der Sommer-Studentenwettkämpfe um die Medallien kämpfen“, sagte Leonid Dratschewski, stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der sowjetischen Hoch-

schulsporgesellschaft „Burewestnik“. Kandidaten für die Landesauswahl werden nach den Ergebnissen der Spartakiade der Sportklub von „Burewestnik“ ausgewählt werden. Das sind neue Wettkämpfe, die in mehreren Runden ausgetragen werden. Die erste beginnt im Frühjahr dieses Jahres mit den Massenstarts in Gruppen, Studienjahren, an Fakultäten und in gesundheitsfördernden Sportlagern und wird bis Ende der olympischen Saison dauern.

„Derzeit werden Studenten-spartakiaden in Gebieten, Regionen, autonomen und Unions-

Rekonstruktion des „Sprengrer-Elefanten“

ausgrabenen Tieres zusammen und erarbeiteten ein Programm zur Ausbesserung und Konservierung des Skeletts.

Der „Sprengrer-Elefant“ erlitt seine Verletzung zu Ehren seines Entdeckers, eines einheimischen Helmatkundlers, der im Jahre 1930 die seltenen Knochen in vorzeitlichen Fundabgräben entdeckte. Dies ist das einzige der Weltwissenschaft vorliegende vollständige Skelett eines Vorläufers der Mammuts. Der Entdecker schenkte seinen Fund der Stadt Sangerhausen. Allerdings hatte er das Skelett ohne eine ausreichend detaillierte wissenschaftliche Analyse – nicht ganz richtig zusammengesetzt.

Der Wissenschaftler, der durch seine Forschungen zur Ausgrabenen Fauna bekannt geworden ist, teilte mit, daß es gelungener zu ermitteln, daß der Sprengrer-Elefant vor rund 500000 Jahren lebte und ein totes Alter von 60 bis 70 Jahren erreichte. Dies war ein gigantisches Tier mit einer Widerristhöhe von vier Metern. In Bezug auf die Größe

übertrafen diese Elefanten die Mammuts beträchtlich, trugen jedoch schon ein dichtes Haarkleid. Wadim Garut beabsichtigt (wie von einem deutschen Kollegium mitgeteilt wurde), das Skelett noch einmal zusammenzusetzen. Korrigiert werden sollten unter anderem die Wirbelsäule, der Schädelknochen und die Extremitäten. Er will die Knochen in einem Pestengiftmittel tränken. Die Arbeiten werden voraussichtlich zwei Jahre in Anspruch nehmen.

(TASS)

(RUSSE)

Des hoste fors Vrgesse...

„Des hoste fors Vrgesse...“

„Was Bertha!“ hot'r große, „wu is'n mer Uhr?“

„Was waß ich, wu die Uhr ist!“ saut die Banschje.

„Auker dich war kaa Mensch in der Banjel!“ hot'r krische, „Die Uhr hett ihr g'stohle!“

„Ich hun kaa Uhr g'sche“, saut die Wes Bertha, um die Trene st're in die Aage g'schoss.

Der is dem Hannes l'wraup immer noch loffe wie e Finette.

„Was noch recht wet, un die Wes Bertha, was unser Banschje is wollt grad haamege, kaa Mensch war mehr in der Banje.“

„Wart e Weille, Wes Bertha“, saut dr Hannes, „ich hun mich noch nicht mit der Uhr einig vrschnauft hett, bin ich fertich.“

„Die Wes Bertha hatt schon Randefucht g'halte, awr sie is g'loos nomer mit'g'schlosse. Sie wollt sich net behenge mit dem Kerl.“

„In dese Zeit hot'r dr Hannes dem Kasper die Uhr gese. Ich hun e Schenke zu viel g'brückt, un kann se vrotzette“, saut'r. „Wann ich mich g'wesche hun, gehe mir ins Kino, hett Oswald in a schone Film. Geh un mit Bihtete, bis ich mich g'haud hun.“

Wie dr Hannes dann aus dr Badeschub rauskam, is die Wes Bertha gange un hot sei Schissel g'heimeit. Dr Hannes hot sich d'wesene ang'zoge un wollt noch dr Uhr gucke, ob'r net zu spet keen ins Kino. Dr Kasper is in an l'ange g'blome. Awr set 'Uhr hot g'blome.“

„Ach, des hatt ich ganz vrgesse“, hot dr Hannes g'lacht. „Desesem seid'r net schuld, Wes Bertha.“

Er hot sei Uhr um'banne un wollt mit Kasper hortich ins Kino gehe. Awr die Wes Bertha hot'm mit ihre Gummihense so los G'sicht g'schlage, daß m'r al'e fin Finger zehle konnt.

„Des hoste fors Vrgesse!“ saut se.

Friedrich BOLGER

Redaktionskollegium